

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 5 (1950)
Heft: 11

Artikel: Gefeilte Zähne
Autor: Wirz, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEFEILTE ZÄHNE

Von Dr. Paul Wirz, Basel

Künstliche Veränderungen am Gebiß sind in mannigfachster Art weit verbreitet, am häufigsten sind sie bei verschiedenen Negerstämmen festzustellen, bei den Malayen und bei den einzelnen Völkergruppen der Südsee und Amerikas. Sie sind fast ausschließlich auf die sichtbaren Schneide- und Eckzähne des Oberkiefers beschränkt, seltener werden die Zähne des Unterkiefers bearbeitet. Meist erfolgt die Veränderung der Zähne durch Feilen, Abschleifen, Ausschlagen und ähnliche Prozeduren. Labiale Plombierung, Inkrustierung, Richtungsänderung und künstliche Färbung der Zähne sind verhältnismäßig selten.

Das Ausschlagen eines oder zweier Schneidezähne ist bei Angehörigen mancher Stämme in Australien üblich. Die Operation wird etwa im 12. oder 13. Lebensjahr in gleicher Weise an Knaben und Mädchen vollzogen,



und zwar immer an den oberen Schneidezähnen. Ein Holzstäbchen wird auf den Zahn aufgesetzt, gegen das mit einem Stein ein paar kräftige Schläge ausgeführt werden. Manchmal wird zuerst das Zahnfleisch rings um den Zahn gelockert, und oft werden dem Kinde Holzspäne oder ein Büschel Gras in den Mund gestopft, damit es den herausgebrochenen Zahn nicht verschluckt. Mancherlei Gründe werden für das Zahnausschlagen angegeben: Verschönerung, Erkennung, Erleichterung beim Wassertrinken und anderes mehr. Es ist der Mutterbruder oder eine ältere Frau, die die Operation ausführen.

Das Ausschlagen der zwei oberen Schneidezähne ist auch bei allen Stämmen der Insel Formosa mit Ausnahme der Amis üblich. Es handelt sich dabei um eine Pubertätszeremonie, die sowohl bei Knaben als auch bei Mädchen stattfindet, wenn sie ein Alter von 13 oder 14 Jahren erlangt haben. Auch hier wird die Operation mit einem Holzstab und einem Stein vollzogen; bei den Taiyals hingegen zieht in der Regel der Priester, zuweilen aber auch das Familienoberhaupt, die Zähne mit gedrehtem Chinagrass oder einem Bindfaden heraus. Die der Operation sich Unterziehenden treten vom Kindheits- ins Erwachsenenalter und sollen „nicht mehr Affen und Hunden gleichen, die nicht den Verstand besitzen, ihre Zähne zu entfernen“. Ist die Operation, die im allgemeinen mit stoischem Gleichmut ertragen wird, beendet, so rühmt man sich mit großem Stolz, daß nun die Zunge zwischen den Zähnen zu sehen sei. Man versäumt auch keine Gelegenheit, diese Tatsache durch ein breites Lächeln möglichst oft zu beweisen.

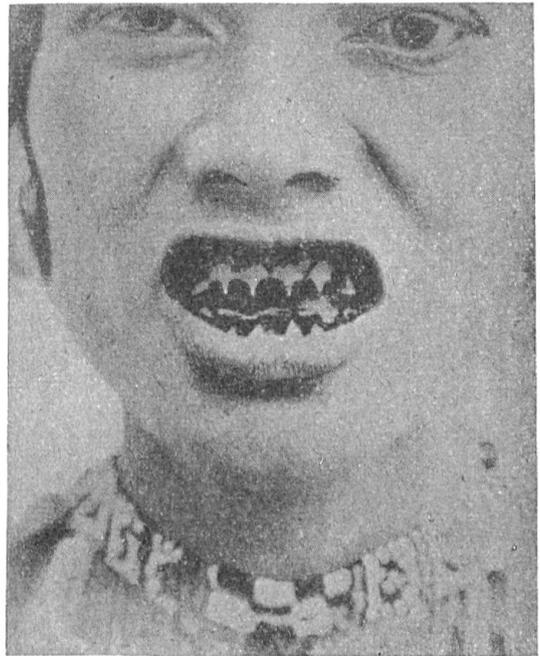
In Afrika ist diese Sitte ebenfalls bekannt. Bei den Nilotikern werden die unteren bei den

Junge von den Philippinen mit gleichmäßig zugefeilten Schneidezähnen
(Photo: Mona Lisa Steiner)

Völkern im Gebiete des Sambesi, bei den westlichen Bantu und bei den Pygmäen die oberen Schneidezähne ausgeschlagen.

Das Zahnfeilen ist noch mehr verbreitet als das Ausschlagen der Zähne. Dabei werden die Schneide- und etwa noch die Eckzähne gekürzt, oder aber seitlich spitz zugefeilt. Auf Bali werden Knaben und Mädchen, wenn sie das Pubertätsalter erreichen, manchmal aber auch später, aus Schönheitsgründen die Zähne abgefeilt, oft aber auch, weil man meint, daß ein Mensch mit ungefeilten Zähnen nach seinem Tode nicht ins Jenseits gelassen werde, da ungefeilte Zähne an das Aussehen eines Dämons, einer „rakasa“ erinnern.

Das Zahnfeilen, mit dem stets ein kleines Fest verknüpft wird, ist eine ziemlich kostspielige Angelegenheit. Außer dem Honorar, das an den Zahnfeiler zu bezahlen ist, müssen Opfer dargebracht und Gäste bewirtet werden. Aus diesem Grunde verschoben viele Unbemittelte das Zahnfeilen auf ein späteres Lebensalter, und nicht selten kommt es vor, daß es ganz unterbleibt. In diesem Falle wird es ohne Umschweife nach dem Tode an der Leiche vorgenommen, da sie sonst nicht nach dem „swargan“ gelangen kann. Immer aber muß die Zeremoine an einem durch den Priester bestimmten günstigen Tag stattfinden, wobei das Anbieten eines Opfers an die Gottheit unerläßlich erscheint. In früherer Zeit wurde der Kandidat für drei Tage in einen dunklen Raum gesperrt und hatte sich verschiedenen Riten zu unterziehen. Heute wird das Zahnfeilen nur bei vornehmen Balinesen und dann mit einigem Aufwand ausgeführt. Der Zahnfeiler gehört stets der obersten Kaste an. Er allein kennt auch die Formeln (mantras), mit denen die Feile und anderen Instrumente besprochen werden müssen, bevor die Operation im Gehöft der betreffenden Familie, auf einer überdachten Pritsche (balé) ausgeführt wird. Der Kopf des Patienten ruht hierbei auf einem Kissen, worüber ein in Tenganan gewobenes Tuch gebreitet wird, das heute mit ganz bestimmten Mustern versehen und mit Karbau- blut gefärbt ist, während in früherer Zeit Menschenblut verwendet wurde. Die Muster dieses Tuches weisen Wayangfiguren und in der Mitte ein Lotosornament (padma) auf. Der Zahnfeiler ritzt mit einem Rubin, der in einen goldenen Ring gefaßt ist, auf jeden abzufeilenden Zahn ein magisches Zeichen (aksara) ein, was bewirken soll, daß der Kandidat keine Schmerzen empfinde. Hierauf setzt er die Feile an. Von Zeit zu Zeit unterbricht er die Arbeit, damit der Kandidat in eine junge, geöffnete, gelb- oder rotschalige, mit Blumen und Blättern verzierte Kokosnuß aus-



Bogobofrau von der Insel Mindanao mit spitz zugefeilten und geschwärzten Zähnen
(Photo: Bureau of Science, Manila)

Junger Mentaweier von der Insel Sabiroet mit spitz zugefeilten Zähnen (Photo: P. Wirz)





Dayak mit Stiftzähnen, die mit Bronzestücken in Sternform ausgelegt sind (Photo: W. H. Furness)

spucke, die nach Beendigung der Zeremonie vom Kandidaten eigenhändig in der Nähe des Familientempels begraben werden muß.

Früher wurden auf Bali die Zähne bzw. die Zahnstummeln schwarz gefärbt, eine Sitte, die heute fast ganz außer Gebrauch gekommen ist.

Auf den Philippinen und bei den Dayak ist das Verstümmeln der Zähne ebenfalls üblich. So pflegen zum Beispiel die Bogobo der Insel Mindanao die Schneidezähne bloß seitlich zuzufilen, so daß sie sich nach vollendeter Operation wie die Zähne einer Säge ausnehmen, was als Ausdruck besonderer Schönheit gewertet wird. Gewisse Dayakstämme pflegen die Zähne mit einem kleinen Meißel und einem hölzernen Hämmerchen in die gewünschte rohe Form zu bringen und erst nachher mit der Feile zu bearbeiten. Das Schwärzen der Zähne ist hier ebenfalls nicht unbekannt.

Auch die Bataker kennen mancherlei Prozeduren, um das Gebiß zu verschönern. Gewöhnlich werden im Ober- und Unterkiefer je acht Zähne, wie es auf Bali geschieht, nach Gutdünken und Geschmack wenig oder beträchtlich gekürzt. Daneben gibt es aber auch eine andere, nur beim männlichen Geschlecht angewandte Methode. Mit einem kleinen Meißel und einem Knochenhämmerchen wird die vordere Wand der oberen Schneide- und Eckzähne bis zum Pulpakanal (Wurzelhals) weggehauen. Die

bloßgelegte Öffnung des Pulpakanals wird in manchen Gegenden des Batakerlandes mit einer stiftförmigen Gold-, Silber- oder Messingplombe geschlossen, zuweilen auch mit kleinen Kreuz- oder Sternfiguren ausgestattet, oder aber entlang der Zähne mit schmalen Goldstreifen verziert. Manchmal wird außerdem noch ein einfacher oder ein aus zwei Fäden zusammengedrehter Messingdraht über die Kaufläche der oberen Schneidezähne gelegt, dessen Enden beiderseits an den Eckzähnen befestigt werden. Nach dem Abmeißeln und dem Glattfeilen wird das Gebiß mit einer Salbe von Ruß vom Badja-Holz behandelt, angeblich, um die sicher nicht geringen Schmerzen an den mehr oder weniger entblößten Zahnnerven zu lindern und Entzündungen zu verhüten. Kräftig entwickelte Schneidezähne werden von den Batakern als häßlich empfunden, und wer sich die Zähne nicht hat kürzen lassen, wird verhöhnt und als Hund, Tiger oder Bär bezeichnet.

Spitzfeilen der Zähne kennen auch die Mentaweer, und vereinzelt kommt die Sitte auch auf der Insel Nias vor.

In Afrika wird sie von den Bopoto am nördlichen Kongo, bei den Asande und bei den Tengelim am oberen Uelle geübt, und in der Neuen Welt ist sie bei manchen Indianerstämmen Südamerikas ebenfalls nicht unbekannt. Daneben ist in gewissen Gegenden von Ekuador die Sitte der Zahninkrustation gebräuchlich, wobei die oberen Schneide- und Eckzähne an der Vorderseite angebohrt und mit Goldscheibchen oder Goldplättchen belegt werden. Dasselbe pflegten, wie sich heute noch an Schädeln feststellen läßt, auch die Maya zu tun.

K U R Z B E R I C H T

Messung des Mineralgehalts von Knochen

Der Mineralgehalt der menschlichen Knochen ist nicht, wie man früher annahm, gleichbleibend, sondern oft bedeutenden Schwankungen unterworfen. Aus diesen Veränderungen lassen sich zum Beispiel Hinweise auf Mangelkrankheiten ableiten, die durch Ernährungsumstellungen geheilt werden können. Zur Bekämpfung dieser Mangelkrankheiten und von Knochenerweichungen hat die amerikanische Ärztin Dr. Pauline B. Mack ein Röntgenverfahren ausgearbeitet, wonach der Mineralgehalt der Knochen gemessen werden kann.